

# Mittelalterliche Wandmalerei in Graubünden

Autor(en): **Buholzer, Columban**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **34 (1932)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161426>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

---

## Mittelalterliche Wandmalerei in Graubünden.

Von *Columban Buholzer*.

Zu den mittelalterlichen Wandgemälden in den Bündnertälern Schams und Domleschg, die uns Rahn im Anzeiger 1906 beschrieben hat, sind im Laufe der Zeit noch andere hinzugekommen, die hier Erwähnung finden mögen. Diese wieder entdeckten Malereien die eine frühere unverständliche Zeit unter der Tünche verschwinden ließ, sind gewöhnlich bei Renovationsarbeiten, wo die Wandflächen nach ihrem Befund untersucht werden, wieder ans Tageslicht gekommen. Unter diesen seien an erster Stelle besonders die *Christophorusdarstellungen* erwähnt. Für gewöhnlich waren solche nur als große Figuren am Äußeren der Kirchen bekannt, damit sie aus möglichst weitem Umkreise geschaut werden konnten. Neuere Forschungen haben aber ergeben, daß der Heilige bisweilen auch im Innern der Gotteshäuser groß auf die Mauern gemalt wurde. Ein solches Beispiel zeigt uns die alte Kirche S. Maria in LENZ Dieses schon im IX. Jahrhundert genannte Gotteshaus<sup>1)</sup> war ursprünglich ein romanischer Bau mit flacher Holzdecke; wahrscheinlich an Stelle einer Apsis ist der 1504—1506 erbaute Chor getreten<sup>2)</sup>. Bei den Renovationsarbeiten im Kircheninnern 1911—1914 kamen nun drei verschiedene Malschichten übereinanderliegend ans Tageslicht. Das Bemerkenswerteste bot die Westwand, dort fand sich das große in ganzer Kirhhöhe gemalte Christophorusbild. Dieses wertvolle Gemälde konnte nur durch Entfernen einer in Türhöhe eingebauten Empore völlig freigelegt werden. Zum Teil über, zum Teil neben diesem interessanten Christophorus aus dem XIV. Jahrhundert<sup>3)</sup>, fanden sich Reste eines vielleicht noch im XIV. Jahrhundert und eines im XV. Jahrhundert entstandenen Zyklus vor, der sich wohl über die ganze West- und Südwand hinzog<sup>4)</sup>. Eine kurze Beschreibung St. Christophorus möge hier folgen: Der Heilige ist mit einer bis zu den Füßen reichenden Tunika bekleidet, das Jesuskind trägt er auf dem linken Arm. Der Stab, den er mit der rechten Hand umfaßt hält, läuft in eine teilweise sichtbare Krone von Eichenblättern aus. Das Untergewand St. Christophorus ist mit einem rautenförmigen Muster geschmückt.

---

<sup>1)</sup> Farner, Lic. theol., O., Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden, Jahresbericht der Hist.-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1924, S. 131. (Zit.: Farner, Kirchenpatrozinien.)

<sup>2)</sup> Rahn, Prof., J. R., Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Bd. IV (1880—83), S. 346. (Zit.: Rahn, Anz.)

<sup>3)</sup> Mitt. v. Prof. Dr. J. Zemp, Zürich.

<sup>4)</sup> Mitt. v. Dr. Fr. Jecklin. — Gaudy, Adolf, Die kirchl. Baudenkmäler der Schweiz, Graubünden, (Berlin, Zürich 1921), Abb. 193. (Zit.: Gaudy, Kirchl. Baudenkmäler.)



Abb. 1. Lenz, Kirche S. Maria.  
Wandmalereien auf der West- und Südwand des Schiffes.

Phot. Gebr. Lang, Chur.

Die Farbe ist graugrün und gelb. Die Lenden sind gegürtet, das Gürtelende fällt auf der Vorderseite herunter und ist mit Rosetten gemustert, schwarz auf weiß. Am Mantel kann man noch ein schwaches Rot erkennen. Der innere Teil des Mantels ist blau. Der Kopf des Heiligen ist schwarz-rot konturiert und leicht grau schattiert. Die Haare sind gelb. Der Nimbus bei Christophorus und beim Jesuskindelein besteht aus schwarz-roter Zeichnung. Von der Umrahmung, die das Bild umfaßte, ist nichts mehr erhalten. (Abb. 1.)

Bei der kürzlich erfolgten Restauration des Innern der Kathedrale in CHUR fand sich an der Hinterwand unter der Tünche ein riesiger, wahrscheinlich vom Ende des XIII. Jahrhunderts stammenden Christophorus. Das Bild konnte bloß zum Teil freigelegt werden, der übrige Teil ist von der Orgelempore verdeckt. Der Heilige trägt dort ein langes bis zu den Füßen reichendes Gewand, das rautenartig gemustert ist; dieses wenige läßt vermuten, daß unser Bild ein Gegenstück zum Zilliserfresko ist, das sich dort am Äußeren der Kirchenfassade in spärlichen Resten erhalten hat<sup>1)</sup>. Auch im Innern der Kirche in ZILLIS sah

<sup>1)</sup> Rahn, Anz. 1882, S. 363. — Eine Aquarellkopie im Landesmuseum. Ein ähnliches Bild war ehemals am Kirchturm von Wallenstadt zu sehen.

man früher einen großen Christophorus neben der Kanzel gemalt<sup>1)</sup>. Aus diesem und der alten Fensteranlage, den gefundenen Resten eines Mäanderfrieses unterbrochen von Halbfiguren, läßt sich schließen, daß auch die Wände mit Malerei geschmückt waren.

In ST. PETER (Schanfigg) wurde 1921 anlässlich eines Umbaues der dortigen Kirche, am Äußern derselben ein Christophorusbild aufgefunden. Dasselbe war dargestellt wie jenes in St. Paul in Rhäzüns, in langem, bis zu den Füßen reichendem Gewand, der Heilige trägt das Jesuskind nach mütterlicher Art auf dem linken Arme, auch der Grund war gestirnt wie jenes. Das Fresko von St. Peter wird wohl dem XIV. Jahrhundert angehören. Leider hat das Gemälde, nachdem es vorher photographiert worden war, wieder unter dem Mörtelverputz verschwinden müssen. St. Peter im Schanfigg wird bereits im IX. Jahrhundert genannt<sup>2)</sup>. Die Kirche soll aus Karolingischer Zeit stammen, wurde aber spätgotisch umgebaut<sup>3)</sup>. Bei einem Umbau in gotischer Zeit wurde die Apsis niedergerissen und an deren Stelle der jetzige Chor eingebaut. Diese und Spuren hochliegender kleiner Fenster bezeugen das hohe Alter der Kirche<sup>4)</sup>.

Der Bestand der Kirche St. Zeno zu LÜEN im Schanfigg geht laut Urkunde im bisch. Archiv bis ins X. Jahrhundert zurück<sup>5)</sup>, Die neuentdeckten Fresken stellen eine Passionsbilderfolge vor<sup>6)</sup>, und stammen aus dem XV. Jahrhundert<sup>7)</sup>.

In der Kirche St. Peter und St. Florin zu BERGÜN im Albulatal fanden sich anlässlich einer Renovation Fresken vor, die ihre Entstehungszeit zwischen 1490 bis 1520 haben können. Am Chorbogen ist in der Mitte Gott-Vater, seitlich in den Zwickeln die Verkündigung dargestellt. Im Langhaus reiht sich Bild an Bild über die Süd-, West- und Nordwand. Eine Pieta macht den Anfang, dann folgt Jesus mit zwölf Jüngern fast in Lebensgröße, weiter die Taufe im Jordan, das Abendmahl, der Judaskuß, die Geißelung, Kreuzigung und Beweinung, schließlich die Auferstehung<sup>8)</sup>. Diese Fresken sind 1930 konserviert worden. Noch harrt außen am Kirchturm St. Christophorus der Freilegung von der Tünche, wir wollen hoffen, daß dieses im Laufe der Zeit auch noch geschieht. Die Kirche ist spätgotisch, mit flacher hölzerner Kassettendecke, der Turm spätromanisch<sup>9)</sup>.

Das Schloß RHÄZÜNS wurde in den Jahren 1927 bis 1928 für ein Heim für Auslandschweizer eingerichtet und zu diesem Zwecke gründlich restauriert. Bei diesem Anlasse wurden an der Fassade ein interessanter Jagdfries freigelegt, der vermutlich um 1400 entstanden ist, als das Haus Rhäzüns unter Ulrich

<sup>1)</sup> Nüscher, Dr., A., Die Gotteshäuser d. Schweiz, (Zürich 1864), S. 91.

<sup>2)</sup> Farner, Kirchenpatrozinien, S. 14.

<sup>3)</sup> Rahn, Anz. 1882, S. 356.

<sup>4)</sup> Jecklin, Dr. Fritz, Was alte Urkunden erzählen. Bündn. Monatsblatt 1921, Sep.-Druck S. 18.

<sup>5)</sup> Mitteilung von Dr. F. Jecklin, Chur.

<sup>6)</sup> Bündner Kirchenbote 1931, Nr. 4.

<sup>7)</sup> Mitteilung von Prof. Hartmann, Chur.

<sup>8)</sup> Bündner Kirchenbote 1931, Nr. 4.

<sup>9)</sup> Rahn, Anz. 1882, S. 277.

dem Mächtigen auf der Höhe der Macht stand. Man sieht dort, in großen Dimensionen gehalten, den Schloßherrn, den Falken auf der Linken, zum ritterlichen Jagdvergnügen reitend. Zwei Knechte vor ihm schicken sich an, dem Bären den Fang zu geben, das Weiß des Pferdes und der Hunde, das Blau in den Gewändern vom Rhäzünserwappen, der Baum mit den weißgeränderten grünen Blättern heben sich auf braunrotem Grunde ab. Die ganze Malerei ist flächhaft, ohne Raumtiefe. Im Innern des Schlosses Darstellungen aus der Tristansage, entstanden wahrscheinlich zu Ende des XIV. Jahrhunderts<sup>1)</sup>.

Im alten St. Martinskirchlein zu PITASCH im Lugnez, dessen Apsis aus dem X. Jahrhundert stammen soll, fanden sich beim Anlaß einer Renovation im Jahre 1920 Reste von Malereien. In der Apside und an den Wänden wurden diese teilweise freigelegt. In der Choncha sah man Christus in der Mandorla umgeben von den Evangelistensymbolen. Unter dieser Zone war eine Reihe Apostel dargestellt, ein Fenster in der Apsis, das jedenfalls später ausgebrochen worden ist, beieinträchtigte die Gesamtwirkung. Leider wurden diese Zeugen vorreformatorischer Zeit wieder übertüncht, da man für die Erhaltung kein Interesse aufbringen konnte! Zum Glück hat man die Malereien vorher noch photographiert. Aus den Resten zu schließen, müssen diese um die Wende des XIV. bis XV. Jahrhunderts entstanden sein. Vollständig intakt sind die Chorapsis und das Portal. Erstere ist mit Rundbogenfries und Lisenen gegliedert letzteres von einem schmucklosen, rundbogigen Tympanon bekrönt<sup>2)</sup>.

Die ehemalige Pfarrkirche St. Martin in ILANZ, um die sich im Mittelalter das Städtchen Ober-Ilanz gruppierte, das nach einem Brande in der Mitte des XIV. Jahrhunderts nach dem heutigen Standort verlegt wurde, ist heute noch Begräbniskirche. St. Martin wird schon bereits im Testament Bischof Tellos (765) als bestehend erwähnt<sup>3)</sup>. Die jetzige Kirche stammt aus spätgotischer Zeit<sup>4)</sup>. Der Turm war an der Fassadenseite mit einem Fresko geschmückt dessen spärliche Reste man vor kurzem durch eine Konservierung vor den gänzlichen Zerfall rettete. Das Bild war zweiteilig, oben sieht man zwei Figuren sich einer Gruppe nähern, die aber unkenntlich ist. Unten kann man den Kopf der Muttergottes mit dem Jesuskinde sehen, seitlich eine schwebende Taube links durch eine Zone getrennt eine stehende Königsfigur. Oben zwei symbolische Figuren Engel und König. Das Fresko ist von einer Bordüre umrahmt dasselbe mag im XV. Jahrhundert entstanden sein.

Die jetzige Kirche St. Leodegar in WALTENSBURG ist ein spätgotischer Bau mit dem posthum romanischen Turm<sup>5)</sup>, war ehemals mit Wandmalereien geschmückt, wie die entdeckten Spuren dartun; diese stammen unzweifelhaft aus dem XV. Jahrhundert. (Vergl. den Nachtrag S. 305).

<sup>1)</sup> Poeschel Erwin, Das Burgenbuch von Graubünden, (Zürich 1929), S. 145.

<sup>2)</sup> Rahn, Anz. 1875, S. 415. — Gaudy, Kirchl. Baudenkmäler Abb. 23.

<sup>3)</sup> Farner, Kirchenpatrozinien S. 65.

<sup>4)</sup> Rahn, Anz. 1882 S. 362. — Gaudy, Kirchl. Baudenkmäler Abb. 101 bis 103.

<sup>5)</sup> Gaudy, Kirchliche Baudenkmäler, Abb. 63.

Im Flur eines Hauses zu VILLA im Lugnez sieht man Reste eines Freskos, das wahrscheinlich aus dem XV. Jahrhundert stammt, unter anderem St. Christophorus nebst schöner Bordüre.

Besonderes Interesse verdienen noch die im Sommer 1928 entdeckten und nun restaurierten Fresken am Turm der Kirche in SCHLANS. Die St. Georgskirche wird urkundlich im XII. Jahrhundert erwähnt<sup>1)</sup>. Laut einem Visitationsbericht aus dem XVII. Jahrhundert, soll die alte Kirche im Chor und Schiff flach gedeckt gewesen sein. Weil zu klein, wurde das alte Gotteshaus 1671 abgetragen. Nur den Turm und die Westfassade ließ man stehen<sup>2)</sup>. Nun fanden sich schon früher Spuren von Malerei, sowohl an der Fassade als am Turm der Kirche. Bei den Nachforschungen die man 1928 anstellte, kam an der Vorderseite des Turmes gegen Westen ein Christophorusbild zu Tage (Abb. 2), der obere Teil des Freskos war ordentlich erhalten, nur schade, daß eine Fensterlucke gerade das Gesicht des Heiligen verunstalten muß, sehr wahrscheinlich wird diese Lucke vor Erstellung des Bildes zugemauert worden sein, und später um im Innern der Turmes mehr Licht zu erhalten, wieder ausgebrochen. Der Heilige ist dort bartlos mit den im XIV. Jahrhundert eigenen Haarwellen dargestellt, der Nimbus des Christophorus ist rot-schwarz damasziert, derjenige des Jesusknäblein zeigt grünen Grund mit rotem Kreuz. Die Rechte des Heiligen umfaßt einen dünnen Baumstamm, der eine leichte Krone von Lindenblättern treibt. St. Christophorus trägt das Jesuskind auf dem linken Arm. Das Untergewand des Heiligen ist grün, während das Obergewand St. Christophorus und des Jesuskindes rot ist. Die Bildfläche ist seitlich von einer Bordüre begrenzt, die rotgerippte weiße Blätter auf grünblauem Grund aufweist. Der Hintergrund des Bildes ist weiß, und rot gestirnt. Der untere Teil des Freskos ist leider zerstört. Das Bild zeigt Ähnlichkeit mit dem Fresko von Rhäzüns, das aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts stammen soll. Es ist keine zu gewagte Behauptung, wenn das Schlanserfresko für ein Wandgemälde aus dieser Zeit gehalten wird. Auf der Südseite des Turmes, also links beim Eingang zur Kirche, haben sich noch zwei rätselhafte Bilder erhalten, die noch auf eine frühere Zeit zurückgehen dürften. Von beiden Bildern sind nur mehr die Konturen und einige Farbspuren zu sehen! Am meisten Interesse verdient wohl die Darstellung über dem Turmeingang. Der Breite nach, die ganze Turmfläche in Anspruch nehmend, ist das Bild beinahe so hoch als breit. (Abb. 3.) Christus, die Arbeit segnend, steht in der Mitte der äußerst reichhaltigen Darstellung. Auf der einen Seite der die ganze Höhe ausfüllenden Christusfigur reihen sich übereinander die vier Jahreszeiten in der Gewandung der entsprechenden Bauernarbeit: der Winter mit der Flachsbearbeitung, der Frühling mit der Pflugschar, der Sommer mit der Heuernte und der Herbst als Sammler der Gaben! Auf der andern Seite des die Arbeit segnenden Christus, sind Aufeinanderreihungen von Menschen und Tierfiguren in mehreren Ab-

<sup>1)</sup> Nüscher, Gotteshäuser S. 73.

<sup>2)</sup> P. N. Curti, Alte Kirchen im Oberland. Bündnerisches Monatsblatt 1915, S. 82—83.



stufungen, es ist schwierig eine einheitliche Idee herauszufinden. Das Gemälde wird durch eine romanisierende Bordüre eingefasst. Unmittelbar über diesem Bilde steht noch eine andere Darstellung. Dieses bildet einen schneidenden Kontrast zum unteren Bilde. Es ist eine Versymbolisierung der Kreuzigung Christi. Christus steht in der Mitte. Vor ihm auf dem Tisch stehen Kelch, Leuchter und Meßbuch. Links sehen wir die Kreuzigungswerkzeuge, ferner Petrus als Papst die Hände faltend. Rechts zeigt sich unserm Auge der Judaskuß und vieles andere, was auf die Passion Bezug hat<sup>1)</sup>. Diese Darstellung bezieht sich auf die sogenannte Gregoriusmesse, wie der Heiland dem Papste Gregor dem Großen mit seinen Wunden und Marterwerkzeugen in der konsekrierten Hostie erschienen sein soll. Eine ähnliche Darstellung wie obige findet sich auch in der St. Georgskirche bei Rhäzüns wieder. Dieses Motiv fand im Mittelalter besondere Verbreitung, zuerst in Italien und dann in allen Ländern im Norden wie im Süden vielfach in erweiterter Form behandelt. Das Grundmotiv war der Heiland in Halbfigur aus einem Grab oder Altarkufe hervortretend und seine Wunden mit den Marterwerkzeugen zeigend<sup>2)</sup>. Diese Darstellungsweise ist bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts zu verfolgen, wie uns ein Beispiel am Äußeren der St. Jakobskapelle in Brigels zeigt. An der Fassade neben und über der Kirchtüre fanden sich noch weitere Malereien aus drei Epochen: dem XV. Jahrhundert gehört ein Ausschnitt an, die Huldigung der Weisen aus dem Morgenland an das Christkind darstellend. Den übrigen Raum bis zum Dachgiebel nahm ein Gemälde des heiligen Georg im Kampfe mit dem Drachen ein. Leider ist das Bild nur fragmentarisch erhalten. «Zum Beispiel der Drache von der Lanze durchbohrt, vom galoppierenden Rosse sind noch die Hufe sichtbar. Offenbar gehört das St. Georgsbild der Wende vom XIV. zum XV. Jahrhundert an! Ein weiteres Bild, das mit dem am Turm beschriebenen harmoniert, konnte nicht freigelegt werden, ohne die späteren gotischen Fresken zu entfernen!

Neben Schlans sei noch das alte Kirchlein St. Eusebius in BRIGELS erwähnt, das schon 1184 genannt wird, zu welchem, alter Sage nach, die Obersaxen einst im Schiffe fuhren<sup>3)</sup>. Bei einer Innenrenovation 1928 fanden sich im Chorraum Reste von alten Malereien, die allerdings nur mehr in Kontur erhalten sind, diese sind aus dem Jahre 1451, wie eine Inschrift in der Fenster-nische besagt. Laut Mitteilung des Herrn Pfarrer Wenzin sollen sich unter dem jetzigen Christophorusbilde am Äußeren der Kirche noch Spuren eines älteren befinden. Das viereckige Kirchlein ohne Chor, mit einer einfachen gotischen Holzdecke bedeckt, scheint später als der in der Westecke befindliche Turm errichtet zu sein<sup>4)</sup>. St. Eusebi, St. Agatha und Müstail bieten das gleiche Raumbild: einen flachgedeckten Saal ohne eigentlichen Chor mit wenig erhöhtem Altarraum<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Mitt. v. Hr. Pfr. Gartmann.

<sup>2)</sup> Schnürer, Kirche u. Kultur im Mittelalter, (Paderborn 1929), S. 253.

<sup>3)</sup> Nüscheler, Gotteshäuser S. 76.

<sup>4)</sup> Rahn, Anz. 1882, S. 278. — Gaudy, Kirchl. Baudenkmäler, Text u. Abb. S. 19.

<sup>5)</sup> P. N. Curti, Kunstschatze von Disentis und Umgebung. 1921. S. 4.



Abb. 5. Curaglia. Kreuzigung, St. Katharina (l.) und St. Lucia (r.).  
Arbeit von Antonius de Tredate, 1510.

Das Christophorusbild am Turm der alten St. Martinskirche in BRIGELS wurde im Sommer 1930 einer Erneuerung unterzogen. Nachdem eine Untersuchung ergeben hatte, daß die Figur so verwittert war, daß eine Restauration unmöglich erschien, entschloß man sich für eine ganz neue Figur im spätgotischen Charakter, aber modernisiert; als Vorbild diente der Christophorus von Platta. St. Martin besitzt eine Holzdecke mit prächtigen spätgotischen Holzschnitzereien und einem Flügelaltar von 1518<sup>1)</sup>.

Die spätgotischen Malereien, von St. Agatha in DISENTIS die sich bis heute gut erhalten haben, sind bereits bekannt<sup>2)</sup>. Von Interesse dürfte sein, daß die Kirche schon früher, unter Anlehnung an die alte Fensteranordnung, hochliegende kleine Rundbogenfenster, ausgemalt war. An der nördlichen Längswand ist ein Teil einer Bilderfolge von der Tünche befreit worden, welche in zwei übereinanderliegenden Reihen das Leben und Sterben der heiligen Agatha darstellt. Diese früheren Malereien dürften Anfangs des XV. Jahrhunderts entstanden sein, als Abt Peter von Pontaningen 1420 die Kirche erbaut oder erneuert hat<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Rahn, Anz. 1882, S. 278. — Gaudy, a.a.O., Abb. 137—139 und S. 25 und 40.

<sup>2)</sup> Rahn, Anz. 1882, S. 299. — Hardegger, Aug., Kirchenschätze von Disentis und Umgebung, 1897. S. 7.

<sup>3)</sup> Zemp und Durrer, Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden, S. 20, (Kunstdenkmäler der Schweiz, Mitteilungen der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler, Neue Folge Bd. V—VII). — Gaudy, Kirchl. Baudenkmäler, Abb. 33—35.



Schließlich noch ein Wort über die Fresken von PLATTA und Curaglia im Medelsertal. Obwohl diese etwas späteren Datums sind, haben die Malereien noch ganz den Charakter des XV. Jahrhunderts. An der Südseite der Pfarrkirche in Platta hat sich noch ein altes Christophorusfresko erhalten. Dasselbe ist im größeren Maßstabe gehalten, etwa sechs Meter hoch und dem vom Lukmanier kommenden Wanderer schon von weitem sichtbar (Abb. 4). Der Heilige ist dort in strenger Vorderansicht dargestellt. Das Gesicht bildet ein regelmäßiges Oval mit hoher Stirn und in der Mitte gescheitelte Haare. Die gewölbten Brauen gehen in die Linie der Nase über. Der kleine Mund und der kurze Bart machen den Eindruck eines gewissen Feierlichkeit. Der Mantel, den St. Christoph trägt, ist rot und weiß gefüttert. Eine schmale mit weißen Tupfen versehene Bordüre begrenzt den Saum. Eine blaue Agraffe mit gelben Kern hält diesen zusammen. Die Tunika des St. Christophorus ist hellviolett, eine blau mit weißen Tupfen versehene Bordüre umschließt den Hals und die Hände. Die Lenden sind umgürtet, ein kleines Täschchen hängt am Gürtel, dessen Ende vorne abfällt. Die Tunika ist seitlich aufgeschlitzt, so daß dieselbe vorn und hinten schurzartig abfällt. Ein kurzes weißes Beinkleid kommt zum Vorschein. Der Heilige steht bis zu den Knien im Wasser, aus dem seitlich Felsen und im Hintergrund rote Berge aufsteigen. In der rechten Hand hält er einen Baum, die kleine Krone ist mit roten Beeren bewachsen. Auf der linken Schulter des Riesen sitzt das mit einer weißen, gelb gemusterten Tunika bekleidete Jesuskind. Mit der Rechten hält es sich am Haarbüschel des Heiligen fest. Die Linke hält die Weltkugel und ein Spruchband, auf dem in Minuskelschrift die Worte stehen: «Christoforo visa fori manus est inimica dolori.» Der Nimbus des Jesuskindes ist gelb mit einem roten Kreuz, derjenige St. Christophorus gelb. Auf hellgrüngelbem Grunde hebt sich der Heilige ab, den eine breite Blattbordüre umrahmt. Eine unverständige Zeit hat das Bild einmal mit einer Mörtelschicht zudecken lassen; bei der 1925 erfolgten Restauration wurde das Fresko von der Mörtelschicht befreit. Mit ganz wenigen Ausnahmen (Zehen) fand man die ganze Figur intakt, ebenso das Schriftband. Kunstmaler Heimgartner ist es gelungen, dem Bilde die ursprüngliche Fassung zu geben<sup>1)</sup>.

Nun kommt noch die Frage, wie alt etwa das Fresko sein könnte. Diese Frage dürfte aus folgendem erhellt werden: Im nahen CURAGLIA befindet sich an einem alten Bauernhause ein dem Anfange des XVI. Jahrhunderts angehörendes Fassadengemälde (Abb. 5). Dasselbe besteht aus drei Abteilungen mit beinahe lebensgroßen Figuren. In den schmälern Seitenfeldern stehen unter halbrunden Tabernakeln die in Damast gekleideten St. Katharina links und rechts St. Luzia mit den Attributen ihres Martyriums. Das Mittelfeld stellt den Gekreuzigten zwischen der Gottesmutter und Johannes vor. Im Hintergrund sieht man die Stadt Jerusalem. Das Datum findet man oben in Minuskelschrift M. CCCCX. also die Jahreszahl 1510. Dann folgt weiter

<sup>1)</sup> Gaudy, Kirchl. Baudenkmäler, S. 27 und 41, Abb. 71.

hoc opus fecit. Unten der Name: Antonius de Tredate habitator locarnis pinxit<sup>1)</sup>. Es steht außer Zweifel, daß der gleiche Künstler der hier malte, auch das Fresko in Platta geschaffen hatte. Technik und Stil sind gleich. Viele Einzelheiten stimmen auffallend miteinander überein. Das Kleid des Jesuskindes, das der Riese auf der Schulter trägt, sowie dasjenige der heiligen Katharina und Luzia sind bezüglich Farbe und Ornament überraschend ähnlich. Ebenfalls die Säume an dem Gewande des Christophorus; die Inschriften zeigen genau die gleichen Buchstaben. Hinter der Kreuzigungsgruppe und der Gestalt des Riesen ragen vier bis fünf charakteristische rote Berge in auffallender Höhe empor. Die jetzige Kirche in Platta wurde Mitte des XVIII. Jahrhunderts erbaut und am 11. September 1744 eingeweiht. Von der früheren Kirche blieb der romanische Turm und die südliche Seitenwand mit dem spätgotischen Christophorusbild stehen. Die alte Kirche ist am 25. Oktober 1506 eingeweiht worden<sup>2)</sup>, also ist unser Fresko vier Jahre später entstanden. Über den Kunstwert dieser zwei Bilder sind die Ansichten geteilt, jedenfalls besitzen diese kulturgeschichtliches Interesse. Daß gelegentlich italienische Maler über die Alpen gekommen sind, ist eine bekannte Tatsache. Beweis hiefür sind die oben genannten Malereien von Medels, ferner die Fresken in der St. Agathakirche bei Disentis. Selbst im abgelegenen Brigels weist St. Eusebius ein Wandgemälde auf, das vom gleichen Künstler herrührt, der in St. Agatha gemalt hat. Zwischen Platta und St. Maria an der Lukmanierstraße stehen die alten Hospize St. Johann und St. Gall; am letzteren Ort erfolgte 1929 eine Renovation der dortigen Kapelle. An der Altarwand wurde ein Wandgemälde freigelegt, das letzte Abendmahl und eine Bischofsfigur nebst einem Engel mit Kreuz darstellend; dasselbe ist wahrscheinlich im XIV. Jahrhundert entstanden.

Zum Schluß sollen hier noch die Fresken von TOMILS erwähnt werden; allerdings sind diese aus späterer Zeit und erst in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts entstanden. Sie lehnen sich aber in der Darstellungsweise einer früheren Zeit an. Bei der im Jahre 1921 erfolgten Restauration der Kirche wurden an der fensterlosen Nordwand ein Gemäldezyklus freigelegt. Folgende Darstellungen sind zu sehen: Sündenfall, Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der Könige, Christi Einzug in Jerusalem, Abendmahl, Christus vor Pilatus, Verurteilung, Geißelung, Kreuzigung, Christus am Kreuz, Grablegung, Auferstehung, Himmelfahrt, Ausgießung des heiligen Geistes, Mariae Krönung, jüngstes Gericht. Christus als Weltrichter sitzt auf dem Regenbogen, flankiert von Maria und Johannes. Unter dieser Darstellung die zwölf Apostel, Vorhölle, Auferweckung der Toten in den Gräbern. Seitlich alle Stände in der Tracht des XVI. Jahrhunderts. Darunter zwei weitere Bilder: ein Ritter mit Fahne zu Pferd und eine Reihe unbestimmbarer Figuren. Diese Bilder wurden glücklich restauriert, und, was sie besonders interessant macht, ist, daß die Kostüme der Figuren aus dieser Zeit stammen und kulturgeschichtlich wert-

<sup>1)</sup> Rahn, Anz. 1882 S. 310.

<sup>2)</sup> P. N. Curti, Bündnerisches Monatsblatt 1915, S. 88.

voll sind. Die Kirche mit spätgotischem Sterngewölbe birgt im Innern einen Flügelaltar von 1490<sup>1)</sup>.

Aus dem oben Angeführten ergibt sich die Tatsache, daß im Verhältnis zu andern Landesgegenden in Graubünden noch manche Beispiele mittelalterlicher Wandmalereien erhalten geblieben sind, was wir hauptsächlich dem Umstände zu verdanken haben, daß einerseits die Bergtäler dem Verkehr abseits liegen, anderseits die Armut der Gebirgsbewohner die Baulust eindämmte. Auf diese Weise ist vieles erhalten geblieben, das in Gegenden mit Verkehr schon längst verschwunden wäre. Es sei hier noch bemerkt, daß mit diesen Ausführungen über die mittelalterlichen Wandgemälde das Thema keineswegs erschöpft ist; es sind hier nur jene Denkmäler genannt, die im nordwestlichen Teile Graubündens in letzter Zeit bekannt geworden sind.

*Nachtrag.* Wie Herr Erwin Poeschel in der Neuen Zürcher Zeitung 1932 Nr. 2194 berichtet, sind in der Kirche zu Waltensburg (vgl. S. 299) von kundiger Hand Wandmalereien freigelegt worden, die einen geschlossenen Zyklus der Passion Christi aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zeigen. Mehr als hundert Jahre später ist die Ausmalung des Chores entstanden.

Für die freundliche Besorgung der Photographien sei Herrn Theoph. Locher in Dübendorf der beste Dank ausgesprochen.

---

<sup>1)</sup> Rahn, Anz. 1882 S. 361. — Gaudy, Kirchl. Baudenkmäler, Abb. 158 und 159.



Abb. 2.



Abb. 4.



Abb. 3.

Abb. 2—4. Mittelalterliche Wandmalereien

- 2: Schlans, St. Georgskirche, Christophorus.
- 3: Schlans, St. Georgskirche, Christus die Arbeit segnend.
- 4: Platta, Pfarrkirche, Christophorus.